

Travaux du Cercle linguistique de Prague

8.

(N. S. Trubetkoj)

ÉTUDES PHONOLOGIQUES

DÉDIÉES À LA MÉMOIRE

DE M. LE PRINCE N. S. TRUBETZKOY

—
PUBLIÉES

AVEC L'APPUI DE L'INSTITUTTET

FOR SAMMENLIGNENDE KULTURFORSKNING

ET DU MINISTÈRE

DE L'INSTRUCTION PUBLIQUE

À PRAGUE

PRAGUE

JEDNOTA ČESKÝCH MATEMATIKŮ A FYSIKŮ

1939

LINGVISTISK INSTITUTT

AUS MEINER PHONOLOGISCHEN KARTOTHEK.

Von † N. S. Trubetzkoy (Wien).

I.

Das phonologische System der dunganischen Sprache.

Die Dunganen sind Chinesen mohammedanischen Glaubens, die hauptsächlich in der Provinz Kan-ssu wohnen. Ein Teil der Dunganen hat sich im Gebiete der heutigen Sowjet-Union unter der Kirgisen (vorm. »Karakirgisen«) und Kasachen (vorm. »Kirgisen«) niedergelassen, hauptsächlich in den Orten Miljanfan, Karakol, Alexandrovka, sowie in der Stadt Frunse (vorm. Semipalatinsk). Die Sprache der Dunganen ist ein nordchinesischer Dialekt, aber die besonderen Schicksale dieses Volkes (der Beitritt zur islamischen Kultur, der ständige Kontakt mit türkischen Nomaden, vielleicht auch die Assimilation eines Teils der alten Ujguren usw.) haben tiefe Veränderungen der Sprache verursacht. Jedenfalls unterscheidet sich das heutige Dunganische sehr wesentlich von der nordchinesischen Schriftsprache.

Wie alle Völker der Sowjet-Union mußte sich auch der Teil der Dunganen (etwa 15.000), der auf dem Territorium der Union wohnt, ein eigenes Schrifttum schaffen. Zu diesem Zwecke wurde im Jahre 1928 ein besonderes Alphabet auf der Grundlage der Lateinschrift erfunden. Die Rechtschreibung blieb aber recht willkürlich und uneinheitlich und wurde mehreren partiellen Umänderungen unterworfen. Mit der Zeit machte sich das Bedürfnis nach einer stabilen und einheitlichen Rechtschreibung immer stärker geltend. Als Folge dieses Bedürfnisses darf nunmehr die Broschüre »Voprosy orfografii dungsanskogo jazyka«, Naučno-issledovatel'skij institut kirgizskogo jazyka i pis'mennosti (Probleme der Rechtschreibung der dunganischen Sprache, herausgegeben vom Forschungsinstitut für kirgisische Sprache und Schrifttum), Frunse 1937, betrachtet werden. Die Broschüre enthält Beiträge zweier Verfaßer: einerseits des bekannten russischen Orientalisten E. Polivanov, andererseits eines eingeborenen Dunganen, Jan-Šan-Sin, und zwar einen Entwurf der dunganischen Rechtschreibung von Jan-Šan-Sin mit Bemerkungen von E. Polivanov, eine kurze Beschreibung des phonologischen Systems der dunganischen Sprache von E. Polivanov, eine allgemeine Auseinandersetzung über verschiedene Arten der Rechtschreibung von E. Polivanov und endlich eine Tabelle aller in der dunganischen

Sprache vorkommenden Silben nach der neuen Orthographie von Jan-Šan-Sin.

Die Beiträge beider Verfaßer ergänzen einander in sehr glücklicher Weise. Prof. Polivanov ist durch seine ausgezeichneten Kenntnisse verschiedener orientalischer Sprachen und speziell der chinesischen Philologie bis zu einem gewissen Grade befangen, während Jan-Šan-Sin die Phoneme seiner Muttersprache unvoreingenommen wertet; andererseits ist Jan-Šan-Sin als Laie in allgemeinen sprachwissenschaftlichen Fragen nicht imstande, einige Tatsachen der komplizierten Lautlehre seiner Muttersprache richtig zu beurteilen.

Seine Beschreibung der dunganischen phonologischen Systeme beginnt E. Polivanov mit der Behauptung (S. 34), daß eine dunganische Silbe (die zugleich auch eine Wurzel ist, da das Dunganische als chinesischer Dialekt zu den sogenannten einsilbigen Sprachen gehört) höchstens vier Elemente enthalten kann, und zwar: 1. einen Konsonanten, 2. einen unsilbischen Vokal, 3. einen silbischen Vokal und 4. die silbenschießenden Sonanten *N* oder *R*. Diese Behauptung ist vom Standpunkte der chinesischen Philologie wohl ganz zutreffend, entspricht aber dem heutigen Zustande der dunganischen Sprache nicht. E. Polivanov gibt selbst zu, daß in den Fällen, wo in den anderen chinesischen Dialekten ein unsilbisches *i* auf den silbenlautenden Konsonanten folgt, das Dunganische palatalisierte (mouillierte) Konsonanten aufweist (S. 35); aber er entschließt sich nicht, in dieser Richtung weiter zu gehen. Er gibt jedoch an (S. 36), daß sie silbenanlautenden *t* und *d* vor dem angeblichen »unsilbischen *u*« wie »Lippenzitterlaute des abchasischen Typus« realisiert werden, und daß die Affrikaten *č* und *ž* in derselben Stellung eine »*tf*-bezw. *dv*-artige Aussprache« aufweisen. Mit anderen Worten, die vermeintlichen Verbindungen der wurzelanlautenden Konsonanten mit »unsilbischem *u*« sind einfach labialisierte (gerundete) Konsonanten. Es besteht im Dunganischen nicht nur eine Mouillierungs-, sondern auch eine Rundungskorrelation, und die »unsilbischen *u* und *i*«, die nach silbenanlautenden Konsonanten auftreten, sind keine selbständigen Phoneme, keine autonomen Elemente der Wurzel, sondern nur Gleitlaute zwischen den mouillierten, bezw. gerundeten Konsonanten einerseits und dem folgenden Vokal andererseits. Was die Verbindung »Konsonant + *y*« betrifft, so geht aus den Worten Polivanovs und Jan-Šan-Sins hervor, daß die Konsonanten in dieser Stellung mouilliert sind; andererseits hat *y* den Wert des deutschen *ü*. Man wird wohl annehmen dürfen, daß es sich in solchen Fällen um labiopalatalisierte Konsonanten (wie im bzybischen Dialekt des Abchasischen) handelt.

Die Mouillierungskorrelation und die Rundungskorrelation

bilden im Dunganischen ein viergliedriges Korrelationsbündel. Unsilbische Vokalphoneme sind dem Dunganischen unbekannt, und die maximale Zahl der Phoneme, die eine dunganische Silbe (Wurzel) enthalten kann, ist nicht vier, sondern drei: Konsonant + Vokal + *N* oder *R*.

Nicht alle dunganische Konsonanten sind an beiden erwähnten Eigentonkorrelationen beteiligt. In dieser Hinsicht können sie in folgende Gruppen eingeteilt werden: 1. Konsonanten, die an keiner von beiden Eigentonkorrelationen beteiligt sind und daher immer eigentonneutral sind — das sind einerseits die vollen sibilantischen Reibelauten *ž, š*, andererseits die labiodentalen *v, f*;¹⁾ 2. Konsonanten, die nur an der Mouillierungskorrelation beteiligt sind — das sind die Bilabialen *b, p, m* \sim *b_c, p_c, m_c*; 3. Konsonanten, die nur an der Rundungskorrelation beteiligt sind — das sind die vollen sibilantischen Affrikaten *č, ž* \sim *č_o, ž_o* und die Gutturalen *g, k, x* \sim *g_o, k_o, x_o*; 4. Konsonanten, die an einem dreigliedrigen Bündel aus beiden Korrelationen beteiligt sind — das sind die Apikalen *d, t, n* \sim *d_c, t_c, n_c* \sim *d_o, t_o, n_o*; 5. Konsonanten, die an einem viergliedrigen Bündel aus beiden Korrelationen beteiligt sind — das sind die spitzen Sibilanten *z, c, s* \sim *z_c, c_c, s_c* \sim *z_o, c_o, s_o* \sim *z_v, c_v, s_v*, und die einzige Liquida *l* \sim *l_c* \sim *l_v*. Das Verhalten des *j* ist unklar. Wie es scheint, werden ein »palatalisiertes« und ein »labiopalatalisiertes« *j* auseinandergehalten. Rätselhaft ist aber das Nebeneinander der Silben *jun* und *jyn* in Jan-San-Sins Silbentabelle.

Außer den Eigentonkorrelationen sind die dunganischen Konsonanten noch an einigen anderen Korrelationen beteiligt. E. Polivanov erwähnt nur die Stimmbeteiligungskorrelation, bemerkt aber gleichzeitig, daß er diesen Ausdruck nur im übertragenen Sinne gebraucht: der Gegensatz zwischen stimmhaften und stimmlosen Konsonanten besteht im Dunganischen nur bei den Reibelauten, während die Verschlusslaute *b, d, g, z, ž* nur fakultativ stimmhaft, meist aber stimmlos sind, und die entsprechenden »Tenues« *p, t, k, c, č* nicht nur immer stimmlos, sondern auch aspiriert sind. Wir glauben, daß der Ausdruck »Stimmbeteiligungskorrelation« in diesem Falle unzutreffend ist. Da der Gegensatz zwischen »Tenues« und »Mediae« weder bei den Reibelauten, noch bei den Verschlusslauten aufhebbar ist, läßt sich überhaupt nicht sagen, welche von den Korrelationsreihen die merkmallose, welche die merkmaltragende ist. In solchen Fällen erscheint es ratsam, unbestimmtere Benennungen zu gebrauchen; und da die »Tenues« mit einer Spannung und die »Mediae« mit einer Entspannung der Muskulatur der Mundorgane verbunden sind, empfiehlt es sich, die ersteren als stark und die letzteren als »schwach« zu bezeichnen. Die ganze Korrelation bezeichnen wir in unserer neuen phonologischen Terminologie

als »Überwindungsgegensatz zweiten Grades« (s. darüber weiter unten). Außer dieser Korrelation kennt das Dunganische die Annäherungskorrelation, die durch die Paare *c, s* — *č, š* — *ž, ž* — *k, x* vertreten ist, und endlich die konsonantische Nasalierungskorrelation, vertreten durch die Paare *b, m* (bezw. *b_c, m_c*) und *d, n* (bezw. *d_c, n_c* — *d_o, n_o*). Das Wort für »Gans« wird in einem Teil der dunganischen Mundarten durch *ηə*, in dem anderen durch *γə* wiedergegeben; entsprechend ist in den »ηə-Mundarten« die Nasalierungskorrelation und in den »γə-Mundarten« die Annäherungskorrelation um ein Phonempaar reicher.

Was das dunganische Vokalsystem betrifft, so zeigt es sehr verschiedene Struktur je nach der Beschaffenheit des silbenanlautenden Konsonanten. Es gravitiert zu einem Optimum von 6

Vokalphonemen: . . . , in gewissen Stellungen erreicht es aber ein Minimum von zwei Phonemen. Die Realisation dieser Teilsysteme ist sehr manigfaltig. E. Polivanov hat sich auch in diesem Punkte von der chinesischen Philologie beeinflussen lassen. So beantragt er die Ersetzung der von Jan-San-Sin vorgeschlagenen Schreibung *u* durch *ou* (S. 26), obgleich es sich in diesem Falle vom dunganischen Standpunkt aus um ein einheitliches Phonem handelt, das nach gerundeten Konsonanten tatsächlich als monophthongisches *u*, nach ungerundeten als diphthongisches *ou* realisiert wird. Noch verhängnisvoller für das Verständnis der dunganischen Vokalverhältnisse ist aber der Umstand, daß E. Polivanov auch den maximal hellen Vokal der dunganischen Sprache nach nichtmouillierten Konsonanten als einen Diphthong, und zwar als »*bj*« (wo *ь* den Lautwert des russischen *ы* hat) auffasst. Die einzelnen Teilsysteme der dunganischen Vokale lassen sich folgendermassen darstellen:

I. Ein dreistufiger Dreieckssystem mit unbestimmtem Vokal

(. . .) besteht nach den eigentonigen Bilabialen, Gutturalen und spitzen Sibilanten. Zur Realisation: das maximal dunkle Vokalphonem wird in allen diesen Stellungen diphthongisch (als *ou*), das maximal helle nach Labialen und Sibilanten auch diphthongisch (»*bj*«), nach Gutturalen monophthongisch (als *i*) realisiert; die Vokale der mittleren Stufe werden immer diphthongisch (*oo, ee*), der maximal offene Vokal monophthongisch (als *ə*) realisiert; der unbestimmte Vokal wird nach Labialen und Gutturalen als ein verhältnismäßig offenes *ə*, nach Sibilanten dagegen als das für die chinesischen Dialekte so charakteristische maximal geschlossene »summende« gingivale *ɨ* realisiert.

II. Ein dreistufiges Dreieckssystem ohne unbestimmten Vokal (. . .) besteht: A) nach den eigentonneutralen Apikalen

d, t, n, nach der Liquida *l* und nach den vollen sibilantischen Affrikaten *ž, č*. Zur Realisation: die Phoneme *u, o, a* werden wie in den Stellungen I. realisiert, die beiden hellen Vokale werden nach den Apikalen und nach *l* diphthongisch (als *ɛe* und *ɪj*), nach *ž, č* monophthongisch, und zwar als verhältnismäßig offenes *ə* und als ein gingivales *i* realisiert. Somit ist in dieser Stellung der Gegensatz zwischen dem unbestimmten Vokal und den zwei hellen Vokalen aufgehoben, wobei die betreffenden Phoneme nach *d, t, n, l* durch die maximal hellen *ɛe* und *ɪj*, nach *ž, č* dagegen durch die zwei Abarten der unbestimmten Vokale *ə* und *i* vertreten sind; B) nach den mouillierten Labialen *b_c, p_c, m_c*, den mouillierten Sibilanten *z_c, c_c, s_c*, nach mouilliertem *n*, und nach *j*. Zur Realisation: *u, o, a* werden wie in I. realisiert,²⁾ *e, i* immer monophthongisch, als ein verhältnismäßig offenes *e* und ein sehr enges *i*.

III. Ein zweistufiges Viereckssystem mit unbestimmtem Vokal (· ·) besteht nach den Labiodentalen *v, f* und nach den gerundeten *ž_o, č_o, g_o, k_o, x_o*. Dabei beruht das Viereck nicht auf dem Lippenstellungsgegensatz, sondern auf dem Gegensatz der Zungenstellung, d. h. die zwei maximal offenen Vokale sind *a* und *e*. Zur Realisation: *a* und *i* werden immer monophthongisch, *e* immer diphthongisch (als *ɛe*) und der unbestimmte Vokal als verhältnismäßig offenes *ə* realisiert; *u* wird nach *v, f* diphthongisch (ou geschr. *u*), nach *ž_o, č_o, g_o, k_o, x_o* monophthongisch (als *u*, geschr. *u*) realisiert.

IV. Ein zweistufiges Viereckssystem ohne unbestimmten Vokal (: :) besteht einerseits nach den vollen sibilantischen Reibelauten *ž, š*, andererseits nach den mouillierten *d_c, t_c, l_c*. Zur Realisation: die maximal dunklen Vokale werden diphthongisch (als *u = ou, o = ɔo*), die maximal hellen dagegen monophthongisch realisiert, und zwar nach *d_c, t_c, l_c* als *i* und *e*, nach *ž, š* als gingivales *i* und *ə*.

V. Ein zweistufiges Dreieckssystem (· ·) besteht nach den gerundeten *d_o, t_o, l_o, z_o, c_o, s_o*. Zur Realisation: die maximal engen Vokale werden als monophthongische *u* und *i*, die maximal offenen als monophthongisches *ə* realisiert.

VI. Ein zweistufiges Linearsystem (:) besteht nach den labioplatalisierten Konsonanten *l_v, z_v, c_v, s_v*. Zur Realisation: der maximal enge Vokal wird als *y* (gespr. *ü*) und der maximal offene als *ə* realisiert.

Ein sehr kompliziertes Problem bieten die Sonanten *N* und *R*, die im Auslaut einiger dunganischer Silben stehen. Über die Realisation dieser Phoneme sprechen sich weder E. Polivanov, noch Jan-Šan deutlich aus. Es ist...

RÉPARTITION DES CONSONNES
ET PHONOLOGIE DU MOT

par E. Benveniste (Paris).

Dans l'ensemble des problèmes que rencontre la description phonologique d'une langue donnée, un intérêt spécial s'attache à la répartition des phonèmes dans le mot. Bien que tous les traits du phonétisme se tiennent et se conditionnent, on peut sans grave inconvénient, à condition de ne viser qu'à une étude provisoire, se limiter, comme on le fera ici, aux consonnes, et particulièrement aux deux positions, initiale et finale, que ces consonnes occupent dans le mot. En outre, il peut être utile de ne pas restreindre aux langues vivantes, qui en sont le terrain d'élection, l'application de la méthode phonologique. Les désavantages évidents d'un état de langue disparu ne doivent pas faire obstacle à l'utilisation au moins partielle des faits livrés par une tradition riche et précise. C'est pourquoi nous fixons délibérément pour objet à cette étude, dans les limites prévues, la confrontation systématique des consonantismes latin et grec. Dans une pareille recherche, on tiendra en considération deux ordres de phénomènes: ceux qui réalisent des tendances propres à une langue ou à une aire linguistique et ceux qui résultent de nécessités ou de particularités inhérentes à tout phonétisme. Considérons à ce point de vue la répartition des consonnes dans le mot latin.

Les consonnes simples sont toutes admises à l'initiale devant toutes voyelles, à l'exception d'un petit nombre de cas; *g* est rare devant *i* et plus encore devant *o*, combinaison qui ne se rencontre guère que dans des mots étrangers; *k^w* (*qu*) ne se trouve pas devant *m*. En finale, les possibilités sont sensiblement plus limitées. On a *-s, -r, -l* (moins fréquent), *-m, -n*. Comme occlusives, très fréquemment *-t*, moins souvent *-d*: après l'amuissement de la consonne finale des anciens ablatifs sg. du type *Gnaiuōd, sentiatiād*, il ne reste guère que des monosyllabes à voyelle brève (*ad, sed, id, quod, haud*) et de rares dissyllabes (*illud, istud, apud*). Des gutturales, seul *-c* est attesté, mais presque exclusivement aussi dans des monosyllabes (*fac, lac; nec; haec; dic, sic; hoc; duc, huc*; en outre *istuc, illuc*); *-c* pouvant d'ailleurs représenter la neutralisation de *-k^w* (*nec, ac*; cf. *neque, atque*) ou éventuellement de *-g* (cf. *nec: neg-otium*). Très rare est *-b* (cf. *ab, ob, sub*) qui n'est même qu'un *-p* neutralisé (ainsi que *ap-, ūp-, σπ*), car l'unique exemple d'un *-p* final, v. lat. *uolup*, doit s'interpréter comme une variante de *uolupe*, remplacé

- K voprosu o stichě «Pěsen zapadnych slavjan» Puškina (*Bělgadskij Puškinskij Sbornik*, Bělggrad 1937, p. 31—44).
- Projet d'un questionnaire phonologique pour les pays d'Europe, Prague 1937, in-4°, 7 p., *lithographie*.
- Erich Berneker. Ein Nachruf (Almanach der Akademie der Wissenschaften in Wien, für das Jahr 1937, 1937, p. 346 bis 350).
- Upadok tvorčestva (*JevrazChr* XII, 1937, p. 10—16).
- Nová kniha o indoevropské pravlasti (*SlSl* III, 1937, p. 105 bis 108).
- Myšlenky o problému Indoevropců [résumé d'une conférence tenue à 14/XII 1936 dans le Cercle linguistique de Prague] (*SlSl* III, 1937, p. 191—192).
1938. Die Quantität als phonologisches Problem (*Actes du quatrième Congrès international de linguistes tenu à Copenhague du 27 août au 1^{er} septembre 1936*, Copenhague 1938, p. 117—122).
1939. Grundzüge der Phonologie (*TCLP* VII), Prague 1939, in-8°, 272 p.
- Wie soll das Lautsystem einer künstlichen internationalen Hilfssprache beschaffen sein? (*TCLP* VIII, 1939, p. 5—21).
- Aus meiner phonologischen Kartothek (*ibid.*, p. 22—26 et 343—345).
- Zur phonologischen Geographie der Welt (*Proceedings of the third International Congress of Phonetic Sciences, Ghent 1938*, 1939, p. 499).
- Les rapports entre le déterminé, le déterminant et le défini (*Mélanges offerts à M. Ch. Bally*, 1939), *sous presse*.
- Gedanken über das Indogermanenproblem (*Acta linguistica* I, 1939), *sous presse*.
- Mysli o indoevropskoj probleme (*JevrazChr* XIII, 1939), *sous presse*.
- Folklornoje obščeniye meždu vostočnymi slavjanami i narodami sěvėrnago Kavkaza (*Zapiski Russkago Naučnago Instituta*, Bělggrad), *sous presse*.
- Očerki russkoj literatury XVIII-go vėka i russkoj poesii XIX-go. Pariž, Russkaja naučnaja biblioteka, *sous presse*.
- Dostojevskij kak chudožnik. Pariž, Russkaja naučnaja biblioteka, *sous presse*.
- Beach, The phonetic of Hottentot Language (*Anthropos*), *critique*, *sous presse*.

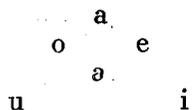
ZUM UNBEENDETEN ARTIKEL TRUBETZKOYS „AUS MEINER PHONOLOGISCHEN KARTOTHEK“.

Der Inhalt des unbeendeten Artikels N. S. Trubetzkoy »Aus meiner phonologischen Kartothek« (s. S. 22—26) ist in seinem Brief vom 3. Dezember 1937 kurz zusammengefaßt:

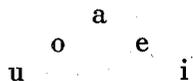
»In seinem Aufsatz über die dunganische Phonologie hat Polivanov die Mouillierungskorrelation bemerkt, doch erkannte er nicht, daß daneben im Dunganischen auch die Rundungskorrelation vorhanden ist und daß diejenigen Schattierungen der Dentalen und der š-Laute vor dem silbigen und unsilbigen *w*, welche er für kombinatorische Varianten hielt, in Wirklichkeit einfach gerundeten Dentale und š-Laute sind. Dementsprechend ändert sich auch das ganze Vokalsystem und der ganze Wurzelbau. Es gibt da keine Vokaldiphthonge. Die Wurzel enthält entweder zwei Bestandteile (unsilbig + silbig) oder drei (unsilbig + silbig + unsilbig), wobei der unsilbige Bestandteil immer ein Konsonant ist. Es existieren keine Wurzel wie *xuan* oder *sui*: die Worte, welche so geschrieben werden, sind in Wirklichkeit als *x^oan*, *s^oi* aufzufassen. Der »Diphthong« *vj* ist in Wirklichkeit eine Realisation des Phonems »i« nach den ungerundeten unmuillierten Konsonanten (und nämlich nach *b*, *p*, *m*, *d*, *t*, *n*, *l*, *z*, *c*, *s*), ja dabei nicht die einzige Realisation, da nach den ungerundeten unmuillierten š-Lauten, dasselbe Phonem als ein »apikaler« sausender Vokal *i* realisiert wird. Parallel zu »vj« wird das maximal dunkle Vokalphonem (»u«) nach ungerundeten Konsonanten als *ou* realisiert, und Polivanov schlägt vor auch so zu schreiben. Unterdessen schreiben die Dunganen *u*, was viel berechtigter ist, weil es nicht als ein Diphthong, sondern monophonematisch gewertet wird (nach den gerundeten Konsonanten wird es monophonematisch realisiert, und die Dunganen schreiben in diesen Fällen *w*).

Die Eigentonkorrelationen werden unter den Konsonanten folgenderweise verteilt: a) die š-Reibelaute nehmen an keiner Korrelation teil, wie auch labiale Reibelaute, welche aber, was den Einfluß auf den Vokalismus betrifft, zur Kategorie der gerundeten unmuillierten gehören; b) die labialen Verschußlaute (*b*, *p*, *m*) beteiligen sich einzig an der Mouillierungskorrelation; c) die š-Verschußlaute (*ž*, *č*) und die Gutturalen (*g*, *k*, *x*) einzig an der Rundungskorrelation; d) die Apikalen (*d*, *t*, *n*) beteiligen sich an den beiden Korrelationen und bilden drei Eigentonreihen (*d-t-n* ~ *d'-t'-n'* ~ *d^o-t^o-n^o*); e) die s-Laute (*z*, *c*, *s*) und *l* beteiligen sich ebenfalls an den beiden Korrelation, bilden aber vier Eigentonreihen (*l-l'-l^o-l^o'*).

Die Vokalsysteme hängen von der Eigentonreihe des vorangehenden Konsonanten ab. Die Stellung der maximalen Vokalunterscheidung ist diejenige nach den ungerundeten unmouillierten *b, p, m, g, k, x, z, c, s*: hier werden 6 Vokalphoneme unterschieden (Dreieck + unbestimmter Vokal



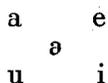
mit verschiedenartiger Realisation des »ə« und des »i«: nach *b, p, m* — ə und *ɨj*, nach *g, k, x* — ə und *i*, nach *z, c, s* — ɨ und *ɨj*; nach den ungerundeten unmouillierten *d, t, n, l, ž, č* — nur 5 Vokale (Dreieck



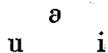
wobei *i* nach *d, t, n, l* als *ɨj* und nach *ž, č*, als ɨ realisiert wird); nach *ž, š* — 4 Vokale



Nach den ungerundeten mouillierten Konsonanten kommt der unbestimmte Vokal nicht vor: es unterscheiden sich 5 Vokale (*u, o, a, e, i*) nach *z', c', s', n'*, während nach den mouillierten Labialen kein *u* vorkommt (*o, a, e, i*, wie im Russischen!) und nach *d', t', l'* kein *a* (*u, o, e, i*). Nach den gerundeten unmouillierten Konsonanten (und nach *v, f*) sind zweistufige Systeme: entweder ein Viereck mit einem unbestimmten Vokal



— nach *v, f, ž⁰, č⁰, g⁰, k⁰, x⁰*, oder ein Dreieck



— nach *d⁰, t⁰, l⁰, z⁰, c⁰, s⁰*. Und endlich nach den gerundeten mouillierten (*l⁰, z⁰, c⁰, s⁰*) werden nur zwei Vokale im Rahmen eines linearen Systems



zugelassen. — Das praktische Alphabet des Dunganischen muß dementsprechend grundsätzlich umgearbeitet werden!

Auch die prosodischen Unterschiede sind von Polivanov ungenau aufgefasst. Er führt das Wort *madi* mit einer »dynamischen Betonung auf *di*«. Da er in allen anderen Fällen den »Ton« der betonten Silbe (mittels der Zeichen |, || und |||) bezeichnet, so ist es anzunehmen, daß die Silbe *di* (und wahrscheinlich auch die übrigen ähnlichen »suffixalen« Morpheme — *ni, li, le, c'i, zu, ž* usw.) auch unter der Betonung keinen »Ton« besitzt. Daraus darf man schließen, daß die einmorigen Vokale nur expiratorisch (betont ~ unbetont), vorgegen die zweimorigen nach ihrem »Ton« unterschieden werden. Dabei wird die Zweimorigkeit „entweder durch eine ungleiche (steigende oder fallende) Stimmbewegung, oder bei gleichem »Ton« durch die Länge signalisiert. In den betonten Silben sind somit vier prosodische Kombinationen möglich: Kürze, gleiche, steigende und fallende Länge (◡, ◡◡, ◡◡◡, ◡◡◡).“